

Christine Gundel

EINE KULTURGESCHICHTLICHE BETRACHTUNG DER SYPHILIS

Trotz aller medizinischen Fortschritte spielen alte und verstärkt auch neue, unbekannte Infektionskrankheiten eine große Rolle in der Geschichte der Menschheit. In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts erfuhr man zum ersten Mal von dem HI-Virus. Noch vor 60 Jahren glaubte man mit der Entdeckung der Antibiotika im Besitz eines „Wundermittels“ gegen alle Krankheiten zu sein. Opfer der weiterhin unheilbaren AIDS-Krankheit sind Erwachsene, aber auch viele Kinder, die durch ihre infizierten Mütter angesteckt werden. Diese Problematik ist nicht neu. Vierhundert Jahre lang richtete die Syphilis gleichermaßen viel Unheil an. Erst seit der Entdeckung des Penicillins um 1940 verlor diese Seuche bei uns an Bedrohlichkeit.



Syphilitisches Kind mit entstelltem Gesicht, Abbildung (Tafel 119) aus dem „Doktorbuch“ von Bella Müller: Die Familienärztin. Ein ärztliches Nachschlagebuch, München 1925¹.

Ich ging in meiner Magisterarbeit von der Annahme aus, dass die Syphilis in früherer Zeit eine ähnliche Problemlage für die Menschen darstellte, wie es heute bei AIDS der Fall ist. Da es lange kein wirksames Heilmittel gegen die Syphilis gab, bedeutete die Erkrankung oft jahrelanges Siechtum. Bei meinen Nachforschungen konzentrierte ich mich auf die Frage, wie die unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen im Laufe der Zeit mit der „Lustseuche“ Syphilis umgingen. Weitere inhaltliche Schwerpunkte waren folgende Aspekte: Welche Krankheitsvorstellungen hatten die Menschen und welche unterschiedlichen Maßnahmen wurden im Kampf gegen die Seuche ergriffen? Inwieweit wurde die Krankheit moralisch bewertet und politisch instrumentalisiert?

Welche gesellschaftlichen Reaktionen löste die Syphilis aus? Wie verfuhr man mit den Kranken bzw. mit den Personengruppen, denen man eine Mittäterschaft an der Krankheit unterstellte?

Zur Beantwortung der Fragen untersuchte ich als Primärquellen so genannte „Doktorbücher“, welche die Erkrankung zum Gegenstand haben. Diese Bücher für den Privatgebrauch dienten der medizinischen Volksaufklärung. Berücksichtigt wurden Schriften aus dem Zeitraum von 1872 bis 1963. Daneben wurde die einschlägige Fachliteratur herangezogen.

1. Herkunft und Bezeichnungen der Geschlechtskrankheit Syphilis

Als gesichert gilt das epidemische¹ Auftreten einer neuen, bislang unbekannt-ten Krankheit mit qualvollen Symptomen Ende des 15. Jahrhunderts. Aufgrund zahlreicher Zeitzeugenberichte kann man davon ausgehen, dass es sich hierbei um die Syphilis handelte und jene am Anfang der Frühen Neuzeit für die Menschen, zumindest in dieser aggressiven Form und extremen Verbreitung, etwas völlig Neues gewesen sein muss.² Im Laufe der Jahrhunderte hat sich die Symptomatik wahrscheinlich abgeschwächt und die Syphilis ist heute ein chronisch verlaufendes Leiden. Das gegenwärtige Krankheitsbild darf also nicht unmittelbar mit dem des 15. und 16. Jahrhunderts gleichgesetzt werden.

Strittig ist die Herkunft des Krankheitsträgers. Ob der Syphiliserreger nach der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus tatsächlich eingeschleppt worden ist oder schon immer in Europa heimisch war, ist bis heute Gegenstand der medizinhistorischen Diskussionen.³ Erwogen wird die Möglichkeit, dass für sein Auftreten auch die Mutation eines harmlosen hiesigen Erregers verantwortlich gewesen sein kann und für das Fehlen von älteren Berichten die Verwechslung mit Leprakranken nahe liegt.

Insgesamt lassen sich mehrere hundert Bezeichnungen für die Syphilis nachweisen. Der Dermatologe Iwan Bloch spricht sogar von 400 Namen, die innerhalb eines Zeitraumes von nur fünf Jahren (1495-1500) aufgekommen sein sollen.⁴ Häufig nahm man dabei das Nachbarland in den Blick (ein Beispiel dafür ist die Bezeichnung Franzosenkrankheit), um die angebliche Herkunft der Seuche und die für sie Verantwortlichen zu brandmarken. Gleichzeitig unterstrich man auf diesem Weg die eigene Unschuld. Es waren vorzugsweise die „Anderen“ und „Fremden“, denen man die Schuld an der Ausbreitung der Krankheit zuschrieb.⁵ Andere Bezeichnungen bezogen sich auf die sichtbaren Symptome, etwa „die wylden Wårzen“, „die bösen Blattern“, schlicht und einfach „Blattern“ oder „Blottern“, aber auch „Pocken“.⁶ Solche Ausdrücke wurden oft noch mit negativ behafteten Adjektiven wie „wild“ oder

¹ Unter einer Epidemie versteht man das gehäufte Auftreten einer Infektionskrankheit in örtlicher und zeitlicher Begrenzung (vgl. Prof. Dr. H. Mommsen: *Der Gesundheits-Brockhaus. Volksbuch vom Menschen und der Praktischen Heilkunde*. Wiesbaden 1979, S. 183).

² Vgl. Kari Koester-Loesche: *Die großen Seuchen: Von der Pest bis Aids*. Frankfurt am Main 1995, S. 59.

³ Vgl. Bettina Haberfellner: *Syphilis und Aids im sozialhistorischen Vergleich. Über den gesellschaftlichen Umgang mit Geschlechtskrankheiten am Beispiel der Syphilis im 19./20. Jahrhundert und Aids seit den 80er Jahren*. Wien 1997, S. 13f.

⁴ Vgl. Iwan Bloch: *Der Ursprung der Syphilis. Eine medizinische und kulturgeschichtliche Untersuchung*. Jena 1901, S. 61-97.

⁵ Vgl. Stefan Winkle: *Kulturgeschichte der Seuchen*. Düsseldorf/Zürich 1997, S. 547f. sowie Birgit Adam: *Die Strafe der Venus. Eine Kulturgeschichte der Geschlechtskrankheiten*. Pößneck 2001, S. 38.

⁶ Vgl. Conrad Heinrich Fuchs (Hrsg.): *Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuchen in Deutschland, von 1495-1510, nebst mehreren Anecdotis späterer Zeit, gesammelt und mit literaturhistorischen Notizen und einer kurzen Darstellung der epidemischen Syphilis in Deutschland*. Göttingen 1843, S. 415.

„böse“ verstärkt. „1527 verwendete der französische Arzt Jacques de Béthencourt zum ersten Mal den Begriff ‚venerisches Leiden‘.“⁷ Er war also der Erste, der die Erkrankung nach ihrem sexuellen Übertragungsweg benannte. Dieser war bis dahin noch unbekannt gewesen. Der Ausdruck nimmt explizit Bezug auf die Liebesgöttin Venus. Die heutige Bezeichnung „Syphilis“ geht dagegen auf ein Lehrgedicht des italienischen Arztes und Humanisten Girolamo Fracastoro (1478-1553) zurück. In der Medizin hat sie sich jedoch erst ab der Mitte des 18. Jahrhunderts eingebürgert.⁸

2. Krankheitsvorstellungen und Maßnahmen gegen die Syphilis

Von Anfang an versuchten die Menschen die Syphilis oder Lues mittels verschiedener Erklärungsansätze zu deuten. Neben übernatürlichen Ursachen – als Strafe Gottes oder Einfluss der Gestirne – konstatierte man natürliche Faktoren wie beispielsweise verdorbene Luft, eine Störung im Körper, aber auch den zeitgenössischen Sittenverfall.

Zunächst führte man die Ursache auf eine ungünstige Konstellation von Saturn, Jupiter und Mars im Zeichen des Skorpions zurück.⁹ Neben der astrologischen Theorie war man jedoch auch der Auffassung, Krankheiten seien von Gott gesandte Strafen oder Prüfungen für Sünden wie Gotteslästerung, Hochmut oder Unkeuschheit.¹⁰

Nach der humoralpathologischen Lehre wurden Krankheiten als eine Störung der Körperflüssigkeiten definiert. Hierbei wurde weniger ein göttlicher Ursprung angenommen, sondern vielmehr nach „naturwissenschaftlichen“ Gründen der Krankheit gesucht. „Vertretern der Humoralpathologie zufolge rief die Syphilis einen Überschuss an Schleim hervor.“¹¹

Die Miasmenlehre besagte, dass Giftstoffe in der Luft, etwa durch verfäulende Pflanzenreste oder Tierkadaver, zu Erkrankungen führten.¹² Obwohl bei der Vorstellung von „Kontagien“¹³ die theologischen sowie astrologischen Erklärungsansätze weiterhin eine Rolle spielten, ist meines Erachtens mit dem dahinter stehenden Grundgedanken ein großer Schritt gemacht. Man vermutete nämlich in diesem Falle eine Ansteckung durch direkten Kontakt.

So lange die Syphilis noch nicht als Geschlechtskrankheit angesehen wurde, begegnete man ihr weitgehend vorurteilsfrei. Erst als sich Anfang des 16. Jahrhunderts die Erkenntnis durchsetzte, dass die Krankheit durch „unrei-

⁷ Adam, wie Anm. 5, S. 39.

⁸ Vgl. Ernst Bäuml: Amors vergifteter Pfeil. Kulturgeschichte einer verschwiegenen Krankheit. Frankfurt am Main 1997, S. 19.

⁹ Vgl. Bäuml, wie Anm. 8, S. 22f.

¹⁰ Vgl. Fuchs, wie Anm. 6, S. 437.

¹¹ Roy Porter: Die Kunst des Heilens. Eine medizinische Geschichte der Menschheit von der Antike bis heute. Heidelberg/Berlin 2000, S. 177.

¹² Vgl. Porter, wie Anm. 11, S. 11, 260, 415.

¹³ Der Veroneser Arzt Girolamo Fracastoro führte die Entstehung von Krankheiten auf so genannte Kontagien, d. h. Krankheitssamen, zurück.

nen“ Beischlaf weitergegeben werde, verband man mit ihr sündhaftes Tun. Syphiliskranke wurden nun zu Frevlern erklärt, von denen man meinte, sie hätten gegen die bestehende Sexualmoral verstoßen und Gottes gerechte Strafe erhalten.

Schon sehr früh wurden „medizinische“ Maßnahmen gegen die Syphilis ergriffen. Als bekannteste und gebräuchlichste Heilmittel sind das Quecksilber sowie das Guajakholz zu nennen. Quecksilber, bereits im Mittelalter bei Hautkrankheiten erfolgreich eingesetzt, schien für die Behandlung der neuen Krankheit mit ihren großflächigen, an die Krätze erinnernden Hautausschlägen ideal zu sein.¹⁴ Tatsächlich gingen diese bei der Anwendung von Quecksilber zurück, aber die eigentliche Ursache, die Bakterien blieben davon unberührt. „Befangen in der alten Anschauung der Säftelehre, wonach die *materia peccans* [der verdorbene Säfteanteil, CG] eliminiert werden müsse, verfiel man auf den verhängnisvollen Irrtum, die Heilwirkung im Speichelfluß zu suchen, der indessen nichts weiter war als ein Symptom der Quecksilbervergiftung. Durch reichliche *Salivation* [Speichelfluss, CG] hoffte man eine Ausscheidung des syphilitischen Giftes aus dem Körper zu erreichen.“¹⁵ Fast 400 Jahre lang war die graue, giftige Quecksilbersalbe in Gebrauch. Die Anwendung mutet uns heute barbarisch und unmenschlich an. Allerdings sah man das früher anders: die grausame Behandlung wurde im Grunde als gerechte Strafe für begangene Sünden – nichteheliche Sexualität – gedeutet. Vor der Behandlung sollen die „Sünder“ in manchen Fällen sogar zusätzlich kräftig ausgepeitscht worden sein.¹⁶ Diese Moralisierung der Krankheit beeinträchtigte natürlich die Behandlungschancen, da viele aus Angst vor einer Stigmatisierung ihre Krankheit lieber verheimlichten.

Eine mildere Heilmethode bestand um 1516 in der Anwendung des aus Amerika importierten Guajakholzes. Eingeborene heilten damit dort ihre Syphilis bzw. ähnliche Hautkrankheiten. Benutzt wurde das Holz für Tränke oder bei Schwitzkuren. Obwohl aus unserer heutigen Sicht das geriebene Holz keine wirksamen Erfolge bei der Behandlung von Syphilis erzielen kann, sprach man damals der teuren Kur große Wirkungen zu, zumal das Mittel aus dem mutmaßlichen Ursprungsland der Syphilis kam.¹⁷

Die Obrigkeit erkannte rasch, dass sie Vorkehrungen gegen die weitere Ausbreitung der Seuche treffen musste. Zur Eindämmung der Krankheit setzte man neben Heilversuchen auf die Isolation, Kontrolle sowie Erziehung der Infizierten. Ein entscheidender Faktor war die Errichtung von Blattern- oder Seelhäusern ab 1500, die dem Zweck dienten die Kranken zu heilen. Hier konnten sich die Syphilispatienten einer Quecksilber- oder Guajakkur unter-

¹⁴ Vgl. Winkle, wie Anm. 5, S. XVIII.

¹⁵ Winkle, wie Anm. 5, S. 551.

¹⁶ Vgl. Gerhard Venzmer: Eine sterbende Krankheit. Vom Aufstieg und Niedergang der Syphilis. Luzern, Leipzig, Stuttgart 1929, S. 45.

¹⁷ Vgl. Winkle, wie Anm. 5, S. 553.

ziehen. Gleichzeitig wurden sie mit ihren stigmatisierenden Hautausschlägen den Blicken der Gottesfürchtigen entzogen.¹⁸ Syphilitikern wurde auch temporär der Zugang zu öffentlichen Veranstaltungen und Einrichtungen verwehrt. Diese begrenzte Isolierung nannte man „Einbieten“.¹⁹ Aufgrund der katastrophalen Verhältnisse in den Blatternhäusern sowie aus Angst vor Diskriminierung zogen viele Erkrankte eine private Behandlung bei einem auswärtigen Arzt oder im eigenen Hause vor, nicht zuletzt um die Krankheit vor Anderen zu verheimlichen.²⁰

3. Gesellschaftliche Reaktionen

Mit dem Auftreten der Syphilis beschuldigte man hauptsächlich die Prostituierten, für die Verbreitung der Krankheit verantwortlich zu sein. Hier zeichnen sich Parallelen zur Gegenwart ab, in der man vor allem männlichen Homosexuellen unterstellt, das Umsichgreifen von AIDS zu fördern.

Der Kampf gegen die Syphilis war immer auch ein Kampf gegen die Sittenlosigkeit. Im 17. und 18. Jahrhundert versuchte man der Prostitution durch Verfolgung, Bestrafung, Gewalt und Verbannung Herr zu werden. Um die Gesunden vor einer Ansteckung zu schützen, wurden Freudenmädchen dazu gezwungen, sich schmerzhaften Kuren zu unterziehen, oder man kennzeichnete sie durch Brandmale, um sie gesellschaftlich zu isolieren.²¹ Auch um 1900 beschränkte sich die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten weiterhin hauptsächlich auf Maßnahmen gegen die Prostitution. Erst mit dem „Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ von 1927 wurde die sittenpolizeiliche Überwachung abgeschafft und das Problem den Gesundheitsbehörden übergeben. Die vormals moralische Problematik wurde nun zunehmend zu einer medizinischen Angelegenheit.²²

Verantwortlich für den Wandel in der Wahrnehmung von Geschlechtskrankheiten waren die Veränderungen, die sich seit dem 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung und Urbanisierung vollzogen. Im wissenschaftlichen Bereich etablierten sich zwei neue Disziplinen, die Kompetenz beanspruchten: Sexualwissenschaft und Sozialhygiene. Sexuell übertragbare Krankheiten wurden nun nicht mehr länger als private, selbstverschuldete Angelegenheit gesehen, sondern als eine Frage des Gemeinwohls. Diese Änderung in der Bewertung führte dazu, dass die Auffassung vom einzelnen Sünder, der gegen sexualmoralische Normen verstoßen hatte und deshalb mit der Krankheit

¹⁸ Vgl. Winkle, wie Anm. 5, S. 555.

¹⁹ Vgl. Annemarie Kinzelbach: „Böse Blattern“ oder „Franzosenkrankheit“: Syphiliskonzept, Kranke und die Genese des Krankenhauses in oberdeutschen Reichsstädten in der Frühen Neuzeit. In: Martin Dinges, Thomas Schlich (Hrsg.): Neue Wege in der Seuchengeschichte. Stuttgart 1995, S. 54-56.

²⁰ Vgl. Haberfellner, wie Anm. 3, S. 68.

²¹ Vgl. Haberfellner, wie Anm. 3, S. 22 sowie Winkle, wie Anm. 5, S. 563.

²² Vgl. Adam, wie Anm. 5, S. 143, 199-201.

bestraft worden sei, von dem Gedanken einer Gefahr für Familie und Staat abgelöst wurde. Man befürchtete eine syphilitische Verseuchung des ganzen Volkes und sah eine Gefahr für das „gesunde“ Bevölkerungswachstum. Statistiken schienen diese Vermutung zu untermauern. Die Syphilis wurde abermals zum Sinnbild des sittlich-moralischen Verfalls.²³ Schuldig war nun nicht mehr der Mensch gegenüber Gott, sondern seine mangelnde Eigenverantwortlichkeit gegenüber dem eigenen Volk. Zur Abwendung der Gefahren gewann die Aufklärung über Geschlechtskrankheiten einen immer größeren Stellenwert.²⁴ Die Syphilis wurde zu einer Frage der Sexualmoral.

Die Medikalisierung der Geschlechtskrankheiten führte im Zuge der damit einhergehenden Aufklärungskampagnen zu einer Veränderung der Sichtweisen im Umgang mit der Sexualität. Um mit Hilfe von Ausstellungen, Filmen und anderen Medien in der Öffentlichkeit wirkungsvoll aufklären zu können, wie es die „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ (DGBG) tat, musste das Thema verstärkt als ein hygienisches und medizinisches Problem begriffen und enttabuisiert werden. Im Kampf gegen die Syphilis setzte man bewusst auf das Mittel der Abschreckung, um die Bevölkerung zu einer moralischen und im Sinne der neuen Standards hygienischen sowie verantwortungsvollen Lebensweise zu zwingen. Gesundheitliche Aufklärung und Erziehung waren somit untrennbar miteinander verbunden.

Das neue Verständnis von Geschlechtskrankheiten als sozialhygienisches und medizinisches Problem bewirkte außerdem eine Veränderung im Umgang mit geschlechtskranken Patienten, die in ihrem Leid anderen Kranken gleichgestellt wurden.²⁵

4. Syphilis früher – AIDS heute?

Die Annahme einer ähnlichen Problemlage bei Syphilis und AIDS bestätigte sich in meiner Untersuchung. Es lassen sich manche Kontinuitäten und Ähnlichkeiten bezüglich des gesellschaftlichen Umgangs sowie der Bewertung bzw. Deutung der beiden Krankheiten feststellen: „Es scheint, daß sich die alten Bilder und Vorstellungen über Geschlechtskrankheiten im kollektiven Gedächtnis festgesetzt haben.“²⁶

²³ Vgl. Lutz Sauerteig: Moralismus versus Pragmatismus. Die Kontroverse um Schutzmittel gegen Geschlechtskrankheiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts im deutsch-englischen Vergleich. In: Martin Dinges, Thomas Schlich (Hrsg.): Neue Wege in der Seuchengeschichte, 1995, S. 207-247, hier S. 220; Claudine Herzlich, Janine Pierret: Kranke gestern, Kranke heute. Die Gesellschaft und das Leiden. München 1991, S. 184f.

²⁴ Vgl. Herzlich, Pierret, wie Anm. 23, 1991, S. 193f.

²⁵ Vgl. Siegfried Borelli, Herman-Joseph Vogt, Michael Kreis (Hrsg.): Geschichte der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Berlin 1992, S. 13.

²⁶ Habermas, wie Anm. 3, S. 166.

Parallelen deuten sich etwa bei verschiedenen absurden Erklärungsversuchen für das Auftreten der neuen Krankheit an sowie bei den bekannten gegenseitigen Schuldzuweisungen ganzer Länder und Kontinente. AIDS galt zudem in den ersten Jahren des Auftretens als eine Krankheit stigmatisierter Randgruppen (Homosexuelle, Drogenabhängige), die durch ihr „anormales“ Verhalten die Erkrankung selbst verschuldet hätten. Wie einst die Syphilis instrumentalisierte man AIDS als Zeichen für Sünde und Unzucht.²⁷ AIDS löste um so mehr irrationale Ängste unter den Menschen der Gegenwart aus, als diese glaubten, in einer Zeit zu leben, in der sich eigentlich alle Infektionskrankheiten mit Antibiotika behandeln lassen.²⁸ Die neu erkannte Ohnmacht forderte und förderte abermals ein Umdenken im Umgang mit der eigenen Sexualität und mit dem Tod.²⁹

²⁷ Vgl. Winkle, wie Anm. 5, S. 611.

²⁸ Vgl. Habermas, wie Anm. 3, S. 105, 114.

²⁹ Vgl. Erwin J. Haeberle: AIDS-Vorsorge und die Sozialwissenschaften. In: Rolf Gindorf, Erwin J. Haeberle: Sexualitäten in unserer Gesellschaft: Beiträge zur Geschichte, Theorie und Empirie. Berlin 1989, S. 93.